

## **Aus den Krefelder Nachrichten vom 19. Juni 1998, Seite 18, Lokales**

Als der Mann aus dem Fenster sprang sah es aus, als wolle er einem Duft folgen. Passanten berichteten, dass auf seinem Gesicht ein Ausdruck der Freude und der Zufriedenheit gelegen habe. Den Sturz aus dem dritten Stock überlebte der ehemalige Apotheker nicht.

Die Sanitäter trafen zu spät ein. Sie öffneten die zur Faust geballte Hand des Mannes. Darin fanden sie ein kleines Fläschchen mit einer angenehm duftenden Essenz. Das gaben sie derjenigen seiner erwachsenen Töchter, die noch in der elterlichen Wohnung lebte. Diese brach angesichts des Fundes, mit lautem Schluchzen in Tränen aus. Passanten glaubten sie murmelnd zu hören: „Hätte ich den verdammten Kasten nur schon längst weggeschmissen.“

Der 84-jährige Mann litt mutmaßlich an einer Krankheit, die ihn zeitweilig die Gegenwart und die ihn umgebende Realität vergessen ließ. Es wirkte dann stets, als befände er sich in einer längst vergangenen Zeit.

Der Anblick des Fläschchens rief bei seiner Ehefrau und seiner Tochter die Erinnerung an eine Zeit wach, als es um die Ehe des Pharmazeuten und seiner Frau nicht zum besten stand. Als bereits beide Kinder zur Schule gingen und der Grundstein für ein wohlhabendes bürgerliches Leben des Pharmazeuten und seiner Frau gelegt war, entwickelte der Apotheker eine sonderbare Vorliebe für Zinnsoldaten und Holzmäuse. Ganze Armeen der bunt bemalten Männchen verteilte er in der weitläufigen Wohnung über seiner ehemaligen Apotheke und ließ sie gegeneinander aufmarschieren. Seine Ehefrau vermutete, dass es letztlich nicht die angemalte Soldateska gewesen sei, für die sich der generell eher zurückhaltende Mann interessierte. Große Gefühle, hingebungsvolle Liebe und tragisches Scheitern an den historischen Zeitläufen, das interessierte den Naturwissenschaftler. Napoleon und Maria Waleska, Mussolini und Clara Petacci, Leo Trotzki und Frida Kahlo. Stets waren es Hinweise auf große Gestalten, die tief stürzten, und ihre Geliebten, die sich in irgendeiner Weise auf einem Schlachtfeld wieder fanden, das kaum historische Bezüge aufwies. Mal war es ein Foto, das an der Wand eines Modellhauses klebte, dann war es ein Bild der Malerin, das sich auf der Ladefläche eines Spielzeuglastwagens fand oder ein Gerüst, von dem verschiedene Stricke baumelten.

Die hinterbliebene Ehefrau ließ gegenüber ihren Töchtern erkennen, dass sie sich bemüht habe, Verständnis für die Liebhaberei ihres Mannes zu entwickeln. Jedoch sei sie an ihre physischen und psychischen Grenzen gestoßen. Denn der Pharmazeut hatte es nicht dabei belassen, die Bewegungsmöglichkeiten in der Wohnung durch den Aufbau der Minifiguren einzuschränken. Er suchte erfolgreich nach Möglichkeiten, die nach menschlichen Vorbildern geformten Figuren in eine Auseinandersetzung mit Hausmäusen zu verwickeln.

Zunächst hatte sich seine Frau über die gelegentlich über die Dielen huschenden Graupelze gewundert. Sie vermutete, dass sie die Reinigungsbemühungen in der gemeinschaftlichen Wohnung verstärken müsse. Dies jedoch erwies sich als Irrtum. Denn die Nager fanden nicht zufällig Wohlgefallen an der weitläufigen Altbauwohnung. Der Apotheker lockte sie an. Mit dem Verstreuen von allerlei spezifischen Leckerbissen vereinfachte er den Tierchen die Futtersuche. Speck, Brotkrumen, Käse und anderes platzierte er zielgerichtet zwischen den Armeen und Bataillonen. Darauf hin richteten die Mäuse wahre Massaker unter den wehrlos stramm stehenden Soldaten an, ohne dass auch nur ein Schuss hätte fallen können. Schließlich handelte es sich um leblose Modellfiguren.

Die Tochter des Akademikers allerdings bemerkte, dass die Schlachtanordnungen einem Muster folgten. Letztlich zielten sie stets auf eine große Figur im Soldatenrock ab, die sich in Form und Material vom Heer abhob. Ein Nussknacker aus Holz schien die Soldateska zu befehligen und wurde doch schließlich stets in gleicher Weise von den Nagern gemetzelt wie das niedere Soldatenvolk. Nach den Schlachten saß der Apotheker häufig auf einem unbequemen Holzstuhl vor dem Schlachtfeld. Er betrachtete zunächst versonnen die Figuren. Dann versenkte er sich in die Lektüre eines Märchenbuches von E.T.A. Hoffmann, das auf seinen Knien lag. Meist war es die Geschichte vom Nussknacker und Mausekönig. In dem Märchen kämpft die Tochter eines Medizinalrates um die Liebe eines verzauberten Knaben, der durch ein Missgeschick in einen Nussknacker verwandelt wird.

Nachdem der Spieltrieb ihres Ehemannes immer weitere Teile der Wohnung okkupiert hatte, wurde es der Apothekersfrau zu bunt. Sie verbot ihrem Gatten sowohl den Aufbau der Heere, wie auch das Auslegen der Köder für die Mäuse. Ihr Mann, vom sanftem Charakter und meist darauf bedacht Konflikte zu vermeiden, fügte sich. Darauf hin bemerkten jedoch sowohl die Töchter, wie auch die Gattin, dass der Apotheker häufig in der gemeinsamen Wohnung nicht auffindbar war. Gelegentlich fanden sie ihn über Tiegel und Fläschchen gebeugt in seinem Labor. Dort trachtete er den in Krefeld legendären Hustensaft „Rogosan“ zu verfeinern. Es handelt sich um ein Medikament, das auch heute noch vor Ort erhältlich ist. Lange Zeit bildete es die wirtschaftliche Grundlage der Apotheke. Der Apotheker hatte das Medikament vor Jahrzehnten entwickelt, als er sich neu in der Ruhrstadt niederließ und all seine Kraft für den Aufbau zweier neu gegründeter Pharmazieen aufwandte. Der Saft zeitigte spektakuläre Heilungserfolge und trug erheblich zur Beliebtheit des Zugewanderten bei. Leider versäumte es der findige Hobbychemiker, sich ein Patent ausstellen zu lassen. Daher war es der Pharmazie Konzern Ciba-Geigy, der letztlich den maßgeblichen finanziellen Vorteil aus der Chemikalie zog und Millionen scheffelte, ohne den Urheber zu beteiligen.

Enttäuscht von so viel Niedertracht widmete sich der Apotheker verstärkt seinem Hobby, der Mischung von Parfümen und duftenden Essenzen. Meist gelang ihm recht schnell die Mischung einer Note, die an der

Ladentheke mit großem Erfolg verkauft werden konnte. Seltener jedoch stellte die Essenz auch sein kritisches Riechorgan zufrieden. Sofern dies jedoch der Fall war, füllte er sie in ein kleines Fläschchen aus dunklem Glas. Dieses postierte er sorgfältig in eben dem Blechkasten, den seine Tochter nach einigem Suchen im häuslichen Keller zwischen Marmeladen- und Birnengläsern wieder fand, als sie nach dem Sprung danach suchte.

Lange Jahre hatte der Mann den Kasten wie ein Heiligtum in Ehren gehalten. Er verwahrte ihn sorgfältig im gläsernen Wohnzimmerschrank. Damit jedoch hatte er seine ordnungsliebende Frau verärgert. Denn einerseits verfärbte sich das Metall des Kastens im Laufe der Jahre in unansehnlicher Weise. Andererseits ließ es sich nicht vermeiden, dass aus den leicht porösen Korkverschlüssen doch geringe Duftnoten entwichen. Das olfaktorische Gemisch wies allerdings nicht den Charme der Einzelemente auf. Daher verbannte die Ehefrau das Behältnis aus der Wohnung in den Keller. Damit befand es sich an dem Ort, an dem der Apotheker es nach dem verheerenden Brand seines Wohn- und Geschäftshauses als einziges verbliebenes Stück im Jahre 1944 entdeckt hatte. Eine im Dachstuhl platzierte Bombe hatte zu einem Brand des Gebäudes geführt. In Windeseile war der Dachstuhl und dann auch das restliche Haus nieder gebrannt. Nur den Blechkasten mit den Fläschchen konnte der Mann vor aus den Inferno retten. Er bot die Grundlage für die Essenzen, mit denen der Apotheker nach Kriegsende seine erfolgreiche mittelständische Unternehmerkarriere startete. Als die Tochter an dem kleinen Fläschchen roch, das sie aus der Hand des Verstorbenen entwunden hatte, schien ihr, als rieche sie den Duft, der auch über der letzten Armee gelegen habe, die er in der Wohnung aufbaute, bevor ihm seine Ehefrau das lieb gewordene Hobby verbot.

© Richard Rabensaat

Verlinkung gerne | Abdruck und weitere Verwendung nur nach Rücksprache mit dem Autor

[www.rabensaat.de](http://www.rabensaat.de)

[richard.rabensaat@web.de](mailto:richard.rabensaat@web.de)